

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 8

Artikel: Tarsis gibt Auskunft

Autor: Tarsis, Valerij

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tarsis gibt Auskunft

Von der Pressekonferenz, die der sowjetische oder (nach seiner Ausbürgung) ehemals sowjetische Schriftsteller Tarsis in London hielt, verdienen etliche Auskünfte im Detail wie-dergegeben zu werden. Gewiss sind es subjektive Aussagen, aber sie stammen von einem, der das System erfahren hat: als Parteimitglied im Schriftstellerverband und als Partei-gegner in der Irrenanstalt. Eine doppelte Feststellung drängt sich aus seiner Darstellung auf, und sie deckt sich mit dem, was seinerzeit Mihajlov berichtet hatte: Die Parteiführung hat noch durchaus den Willen, die Literatur mit Polizeimethoden zu lenken, aber sie vermag ihn auch in ausgeprägten Frostperioden nicht mehr eindeutig durchzusetzen.

Valerij Tarsis, sowjetischer Schriftsteller, kam an dem Tag in London an, als in Moskau der Prozess gegen Sinjawska und Daniel begann. Tarsis trat von der ersten Minute seiner Ankunft als leidenschaftlicher Ankläger des Sowjetsystems auf, und bereits auf der ersten Pressekonferenz nannte er die Sowjetunion einen «faschistischen Polizeistaat».

Warum konnten Sie nach dem Westen reisen?

Tarsis erklärte, dass Partei und Regierung bereits längerer Zeit seiner «offenen antisowjetischen Tätigkeit» machtlos zusehen mussten. Man liess ihn gehen, weil man hoffte, dass er sowieso nicht mehr zurückkehren werde:

«Sie hoffen, dass ich nie wieder zurückkehre, denn sie können mich in diesem Fall zum Verräter erklären, und dadurch werden alle ihre Probleme gelöst. Aber ich liebe Russland mit meinem ganzen Herzen und verstehe darunter das Volk und nicht die Regierung, die die Sache der Nation verraten hat. Das wichtigste Ziel meiner schriftstellerischen Arbeit ist es, gegen den Kommunismus zu kämpfen. Kommunismus — dieses Wort ist eigentlich sinnlos. Das wahre Gesicht des Systems ist die faschistische Polizeiherrschaft. Ob ich zurückkehre? Ich weiss noch nicht, wie sich die Dinge entwickeln. Ich glaube an Gott und nur er weiss, was für eine Zukunft auf mich wartet.»

(Ende Februar wurde Tarsis die sowjetische Staatsbürgerschaft entzogen.)

Und was geschieht mit Ihren Angehörigen?

«In Russland habe ich eine Tochter. Sie ist mit einem Ingenieur verheiratet, und ihre Lage ist vollkommen unabhängig von meinem Schicksal. Es passiert ihnen nichts. Die Verwandten wurden nur zu Stalins Zeiten bestraft, aber heute ist das ausser Mode gekommen.»

Warum hat man Sie in eine Irrenanstalt geschickt?

«Zur Bestrafung. Zum erstenmal habe ich mich im Jahre 1962 mit den Sowjetbehörden auseinandergesetzt, als man mich vertraulich aufmerksam machte, man werde mich erschossen lassen, wenn ich meine Werke im Westen veröffentlichte.»

Im weiteren erklärte Tarsis, er sei einer der Leiter der sowjetischen «illegalen» Zeitschriften:

«Unsere Mitarbeiter gehören zu den begabtesten Schriftstellern. Ich bin überzeugt, dass die Zeit kommen wird, da auch sie hier eine Pressekonferenz abhalten werden. Dann

werden sie erzählen, was in Russland in diesen Jahren geschah. Was mich betrifft, bin ich 20 Jahre lang ein Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen, aber auch während dieser Zeit hatte ich Zweifel. Da nach meinem Prinzip der Feind auch aus der Nähe beobachtet werden muss, bin ich Parteimitglied geblieben. Aber ich bin der Auffassung, dass die Partei nichts anderes ist als eine Art Gangster-Organisation.»

Hat man Sie aus der Partei ausgeschlossen?

«Nein. Im März 1963, als ich aus der Irrenanstalt entlassen wurde, gab ich zwei Erklärungen ab. Eine Erklärung darüber, dass ich mich schon sehr lange nicht mehr als Parteimitglied betrachte. Ich bat die zuständigen Organe, mir einen Funktionär zu schicken, mein Parteimitgliedsbuch abzuholen, denn ein Parteimitgliedsbuch darf nicht per Post geschickt werden, und ich fühlte es unter meiner Würde, ein Parteikontor zu betreten. Die andere Erklärung bezog sich auf den sowjetischen Schriftstellerverband, und darin habe ich einfach meinen Austritt erklärt.»

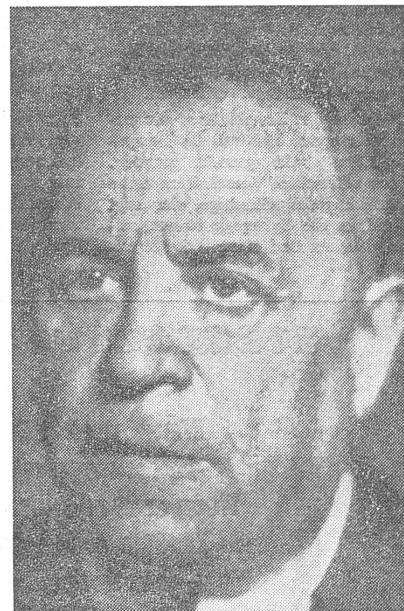
Wann hat Ihr endgültiger Bruch mit der Partei begonnen?

«Während des Krieges, als ich als Kriegsberichterstatter arbeitete und sah, wie sinnlos und ohne Sachkenntnis alles ging, und wie Tausende und Zehntausende von Jugendlichen völlig unnötig starben. Tatsächlich habe ich in dieser Zeit angefangen, an der Sache der Partei zu zweifeln. Da begann auch meine Rückkehr zum Christentum. Heute bin ich der Auffassung, dass, wenn es überhaupt einen einzigen waren Kommunisten gab, es Jesus Christus war. Mein Weg zu Gott und zu Russland war etwa derselbe, wie der Weg Dostojewskis. Er war jener Schriftsteller, der den grössten Eindruck auf mich ausübte. Er ist der Vater meiner Ideen, er ist mein Lehrer und mein Ideal. Im Vergleich zu ihm bin ich natürlich nur ein Knabe, der zu schreiben versucht.»

Ich verfüge über eine beträchtliche Lebenserfahrung. Unter meinen Freunden befinden sich Generäle, Wissenschaftler, Philosophen, Künstler, Arbeiter und Bauern. Ich weiss, dass das russische Volk die Unterdrückung nicht mehr lange dulden wird. Und was mich besonders mit Freude erfüllt, das ist die Haltung der Jugendlichen. Ich kenne viele von ihnen. Auch kamen viele zu mir, um Rat zu bitten. Der Name ihrer Organisation heisst SMOG. Der SMOG ist der Verband der jungen russischen Schriftsteller, Künstler, Dichter, Maler und Bildhauer. Im vergangenen Jahr haben sie offen für die

Redefreiheit demonstriert. Kürzlich schrieben sie in einem Flugblatt unter anderem: «Wir werden uns reorganisieren, und wir werden forsetzen, was unsere unsterblichen Ahnen als Erbe hinterlassen haben. Wir setzen die Arbeit von Rublew und Baian, Radischtschew und Dostojewskij, Zwetajew und Pasternak, Berdajew und Tarsis fort, die in unsere Adern neues Blut gegossen haben... Wir kämpfen gegen jeden, der auf der Seite der Partei, des Komsomols, der Geheimpolizei und des Kleinbürgertums steht. Dem SMOG fehlt nur eines. Sie haben kein wirkliches Zentrum. Aber dieser Jugendlichen werden von Tag zu Tag mehr, sogar von Stunde zu Stunde... Und immer mehr finden den Weg zu Gott. Vergangene Ostern stieg ich in ein Taxi und besuchte etwa zehn Kirchen in Moskau. Ueberall, wo ich war, fand ich mindestens 4000 bis 5000 Menschen vor und unter ihnen so viele Jugendliche, dass ich staunen musste.»

Die Aenderung ist im Gange. Man braucht jetzt Mut. Es gibt solche, die sagen, ich sei nur ein Bauer im Schachspiel des kalten Krieges. Unsinn! Es gibt keinen kalten Krieg, nur einen Krieg der Ideen. Der Westen kann mich auch nicht besser gebrauchen, als ich ihn selber zur Verbreitung meiner eigenen Ideen verwende. Unsere Sache ist gemeinsam. Das heutige System raubt die Seele meines Volkes. Lange kann dieser Seelenraub nicht mehr dauern.»



Der ausgebürgerte sowjetische Schriftsteller Valerij Tarsis. Er wurde 1906 in Kiew geboren und besuchte dort die Schulen, bis er in Rostow am Don Literaturgeschichte studierte. Den Krieg machte er als Kriegskorrespondent mit und wurde zweimal verwundet. Nach dem Kriege schrieb er seine ersten grossen Romane, von denen keiner in der UdSSR veröffentlicht wurde. 1960 trat er aus dem Schriftstellerverband aus, und 1962 wurden seine ersten Manuskripte nach dem Westen geschmuggelt. Die in Frankfurt publizierte «Saga von der blauen Fliege» enthielt Anspielungen auf Chruschtschew, weshalb Tarsis in die Moskauer Nervenklinik Kastschenko eingeliefert wurde. Das dortige Leben schilderte er in der «Botschaft aus dem Irrenhaus».